



Foto: iStockphoto

JA NICHT SCHMIEREN

Das Thema Compliance hat den Mittelstand erreicht. Geschäftsführer und Vorstände müssen sicherstellen, dass Gesetze eingehalten werden – auch wenn es schwerfällt

Schon das Wort ist eine Zumutung für rechtschaffene Mittelständler: Compliance. Wörtlich übersetzt bedeutet es Regeltreue; und wenn das ein Fortschritt sein soll, grenzt das dem Selbstverständnis deutscher Unternehmer nach an Beleidigung. Schließlich führt doch jeder sein Geschäft mit der Sorgfalt eines ehrbaren Kaufmanns – oder etwa nicht?

Leider nein. Zumindest nicht, wenn man die Grundsätze von Korruptionsbekämpfern wie Transparency International zugrunde legt. Ein Bakschisch für den weißrussischen Grenzbeamten, der sich sonst gaaaaanz viel Zeit für die Kontrolle der Zollpapiere nimmt oder eine Aufmerksamkeit für den Regierungsvertreter im Hinterland Nigerias – das ist Korruption. Und damit strafbar.

Das Problem: Mittelständler können sich nicht ernsthaft auf den Standpunkt stellen, nichts von unlauteren Methoden gewusst, geschweige denn angeordnet zu haben. Das spielt gar keine Rolle. „Wenn Angestellte das Gesetz brechen, hätten ihre Vorgesetzten die Pflicht gehabt, es zu verhindern“, erklärt Compliance-Experte Kim-André Vives vom Versicherungsmakler Südvers aus Freiburg. Hinzu komme: Konzerne verlangen von Zulieferern, dass Compliance-Management-Systeme implementiert sind. „Wer das nicht hat, kriegt keine Aufträge“, sagt Vives. „Es ist das gleiche Spiel wie bei der Zertifizierungswelle nach ISO 9001 vor ein paar Jahren.“ Natürlich geht es bei Compliance nicht allein um Schmiergeld. Es geht auch um die missbräuchliche Verwendung von Daten oder Patenten, um unzulässige Preisabsprachen oder überharte Arbeitsbedingungen. Weitere Tretminen lauern bei Vertrieb, Einkauf, Bilanz, Sozialabgaben, 400-Euro-Jobs, Steuer-, Vertrags-, Insolvenz- und Umweltrecht. „Das

ist ein komplexes Geflecht, das selbst für Fachleute schwer zu durchschauen ist. Aber in vielen Firmen werden nicht einmal einfachste Standards eingehalten, etwa klare Zuständigkeiten der Geschäftsführer oder Regeln dafür, wer was unterschreiben darf“, sagt Rechtsanwalt Markus Arendt.

Mittelständler sind sich keiner Schuld bewusst – auch nicht, wenn der Staatsanwalt schon vor der Tür steht, wie im Fall von Pipeline-Ausstatter Eginhard Vietz, 69. Der Unternehmer hatte im „Handelsblatt“ über Schmiergeldzahlungen berichtet. Es gebe eben Länder, in denen es nicht anders gehe. 10 Tage später kommt der Staatsanwalt und Vietz wird „plötzlich wie ein Verbrecher behandelt“ – worüber er sich natürlich empört. Er habe doch „niemandem geschadet“.

Tatsächlich waren Schmiergeldzahlungen bei Auslandsgeschäften für deutsche Unternehmen bis vor 15 Jahren steuerlich absetzbar – seit 2002 aber sind sie ein Straftatbestand. Bis zu fünf Jahre Gefängnis und hohe Geldstrafen drohen. Dennoch ist man im Mittelstand bislang der Meinung, dass Compliance nichts bringe – außer unnötige Kosten.

„Leider machen sich die meisten Firmen erst über Compliance Gedanken, wenn schon etwas passiert ist“, sagt der Hamburger Rechtsanwalt Malte Passarge, Mitbegründer des Instituts für Compliance im Mittelstand.

Bei Bosch oder Siemens sind die Compliance-Abteilungen inzwischen einige hundert Mann stark. Dazu gibt es dicke Wälzer mit Verhaltensregeln. Für den Mittelstand ist das nicht machbar. Arendt: „Man muss nicht gleich eine Compliance-Abteilung aufbauen. Aber man sollte die größten Risiken im eigenen Haus identifizieren und kann mit der Berufung eines Compliance-Beauftragten sowie einer Sensibilisierung der Mitarbeiter präventiv gegensteuern.“ ■